

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum
Saunus-Anzeiger.

Die Jägerbraut.

Erzählung von Mathilde Freudenberger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

3 trübe, trübe Tage folgten der noch sommerlich-warmen Zeit und erinnerten mit dem düsteren Nebelgewoge und kühlen Regenschauern die Welt daran, daß die Herrschaft des Sommers zu Ende sei. Und so grau und trübe wie draußen, war es auch in Suse gewesen, wenn der Jäger so verstimmt von ihr gegangen war. Die Reue über ihr Tun quälte sie und sie faßte gute Vorsätze. Sie wollte endlich mit ihm sein, wenn er kam, ihm sagen, daß sie mit der jungen Hochzeit einverstanden sei und den Baron bitten, sie nicht mehr aufzuluchen. —

Als aber Reinhard nach mehreren Tagen vergeblichen Hoffens

Wartens nicht gekommen war, da ergriffte ein mächtiger Troß in ihr. Sie streifte den Ring mit dem blauen Stein vom Finger und redete sich vor, Baron Siegfried habe viel, viel lieber als der kühle Jäger. Jäger als je hörte sie daher des jungen Manns Schmeicheleien, die er immer wieder in neue Worte zu kleiden verstand und das Mädchens eitles Herz mehr und mehr betäubte. Täglich kam er zweimal in die kleine Kammer und mußte seine Besuche immer auf Zeit zu verlegen, da Reinhard der Dienst nachsah. Aber auch auf anderen Wegen wich er dem Jäger jetzt gern aus: in dessen Augen verursachte ihm Unbehagen. Mein Gott, er zwang das Mädchen nicht, Reinhard den Laufpaß zu geben, aber daß sie zu schade für ihn war, stand für diesen gab es im Dorfe genug an Mädchen, auch reiche, die den hübschen Mann gewiß nicht abschlagen würden — die schöne Suse mußte ins Schloß; er wollte er ihre bestimmte Zusage erhalten. Bald, nachdem er vom Fenster aus den Jäger, zum Reviergang gerüstet, hatte sehen sehen, begab er sich hinüber zur Hütte des Holzer-Friedls. In weitem Bogen ging er ums Dorf, denn dort hatte man begonnen, ihm nachzublicken, wenn er Richtung gegen die Brücke einschlug.

Suse empfing ihn wie stets im Sommer, aber das Haar trug sie in zwei schwere Zöpfe geflochten. Unendlich reizend war ihre Erscheinung und bezauberte den jungen Baron mehr denn je. Mit schüchternem Entzücken betrachtete er die schöne Frau und zog sie dann in seine Arme.

„Heute mußt du mir endlich das feste Wort geben, aufs Schloß zu kommen; deinen Großvater soll gut gesorgt werden, ich werde dabei in die Tasche und zog aus derselben einen hellglänzenden Gegenstand hervor.

„Nimm mal! das schenke ich dir, sobald ich deine Zusage habe!“ — Das war ein Halsband von mattglänzenden Perlen, das Suse in der Hand sah und ihre Augen bligten vor Freude. „Nun, willst du das haben? Dann versprich mir, in der Woche noch ins Schloß überzufriedeln.“ —

In Susens Herz kämpfte noch einmal die noch nicht erstarbene Liebe zu Reinhard mit ihrer Eitelkeit, aber es war nur ein kurzer Kampf; die Liebe hatte in den letzten Tagen keine Nahrung erhalten und Suse konnte dem Wunsche, das töstliche Geschmeide zu besitzen, nicht widerstehen. — Schon hob sie mit lieblichem Lächeln die Hand, um sie in die dargereichte des Barons zu legen, als das Knarren der Zimmertüre sie jäh nach dieser umbliden ließ. Dort stand mit windzerzaustem Haar der Großvater Susens und sah ernst, mit warnend erhobener Hand auf das erschrockene Mädchen, dann trat er in seine Kammer und schloß die Türe hinter sich. Betroffen sah Suse vor sich hin.

„Was ist meinem Lieb? Warum läßt es plötzlich das Köpfchen wieder sinken?“ fragte Baron Siegfried, dem die Gebärde des Alten entgangen war, und es gelang ihm erst durch liebevolles Zureden und allerlei verlockenden Versprechungen, sie allmählich wieder zugänglicher zu machen.

Da nahten rasche Männer Schritte der Hütte des Holzers.

Susens Hände fuhren ans Herz und unwillkürlich trat sie von Baron Siegfried weg, denn Reinhard stand auf der Schwelle. Er nahm den Hut ab, doch über die starren Lippen kam kein Wort, als er den Baron bei Suse sah. Mit finsternen Blicken maßten sich die beiden Männer; dabei überflamte brennendes Rot Siegfrieds Gesicht. War es Zorn oder Scham, was ihm das Blut zu Kopfe trieb? Es mochte beides gewesen sein, aber der Zorn überwog und mit harter Stimme herrschte er den Jäger an: „Was wollen Sie hier?“

Reinhard's Blicke wichen nicht ab. Fest und ernst sah er in des Barons erregtes Gesicht, als er sagte: „Zu dieser Frage hätte doch viel eher ich Veranlassung, Herr Baron, — Suse ist meine Braut!“

Um des anderen Mund zuckte es einen Moment spöttisch; aber die schöne, kraftvolle Männlichkeit des Jägers, der ihm gegenüber kühn und fest auf sein Recht zu pochen wagte, machte seine Sicherheit wanken; um so heftiger aber stieg die Wut in ihm empor.

„Ihre Pflicht ist, zu dieser Stunde draußen im Revier zu sein; das wissen Sie wohl nicht?“

„Ich kenne meine Pflicht genau, Herr Baron und habe sie stets erfüllt, das darf ich wohl sagen. Auch jetzt führte mich eben nur die Pflicht hierher, da mir jemand gesagt hat, es stehe ein „Wilderer“ im Hause des Holzer-Friedls.“

In Susens Augen, die angstvoll an Reinhard's ernstem Gesicht hingen, war bei seinen letzten Worten der Ausdruck zorniger Enttäuschung getreten. Also allein die Pflicht zog ihn her, sonst wäre er auch heute nicht gekommen! Ihre Stimme bebte empört: „Wo soll denn bei uns einer stehen?“

Baron Siegfried's Gewissen aber ließ ihn die Bedeutung dieser Worte gleich verstehen. Ein höhnisches Lachen verzerrte sein Gesicht.

„Hier im gemütlichen Stübchen nach Wilderern zu suchen, entspräche wohl Ihrem Geschmac eher, als draußen im nassen Walde? Möchten Sie nicht auch lieber gleich hier Ihre Pirschgänge abhalten und Pirschfahrten suchen?“



Deutsche Grabenposten mit den jetzt gebräuchlichen Gasmasken. Vjs. Pr. Büro.

„Herr Baron, Sie vergessen, daß Sie mit einem Manne reden, dem die Ehre noch etwas gilt!“

„Nun, wenn Sie sich so sehr als Ehrenmann fühlen, dann wissen Sie zweifellos, daß Gehorsam die erste Pflicht ist und werden also auf meinen Befehl sofort das Haus verlassen und Ihren Niedergang vollenden.“

Statt die Worte Baron Siegfrieds zu befolgen, trat Reinhard mit ruhigen Schritten noch weiter in die Stube herein.

„Ehe ich hier alles in gehöriger Ordnung weiß, werde ich Ihrem Befehl nicht nachkommen, Herr Baron“, sprach er mit mühsam erzwungener Ruhe, indem er bedächtig sein Gewehr in die Ecke stellte.

Siegfried fuhr jäh von seinem Sitze auf und trat zornbeugend auf den Jäger zu: „Sie betrachten sich wohl schon als Sufes Herr? Das wäre verfrüht, denn, daß Sie es wissen, Sufe kommt ins Schloß. Und nun marsch, an Ihre Arbeit!“

Aber Reinhard rührte sich nicht; nur das versteinerte Gesicht wandte sich langsam dem Mädchen zu, das am Tische lehnend, trozig und verlegen auf ihre Fingernägel sah. „Sufe!“ das klang wie die bittende Aufforderung: „nun rede und sage, daß es nicht wahr ist!“

Doch sie schwieg und blickte zur Seite. Da begann es im Herzen Reinhard's seltsam heiß aufzuwallen. Vor seinen Ohren brauste es und schwarz flimmerte es ihm vor den Augen. War er verraten?

„Marsch! sage ich!“ schrie nun der Baron wieder, „marsch hinaus! Den Niedergang aber können Sie sich schenken, Sie sind aus unserm Jagddienst entlassen!“

Da trafen ihn, statt mit dem ersehnten Liebesblick, Sufes blaue Augen voll Triumph und Spott und raubten damit dem bis zur Verzweiflung gequälten Manne den letzten Rest der mühsam festgehaltenen Selbstbeherrschung.

Er griff nach dem Gewehr und ehe Siegfried eine Ahnung kam, daß man auch das Herz eines Untergebenen nicht ungestraft zerreißen darf, krachte ein Schuß und mit einem Wehlaut sank der junge Baron in die Arme der entgeisterten Sufe. Wimmernd beugte sie sich über den Schwerverletzten und aus der Kammer taumelte der alte Holzer-Friedl mit blöden, verstörten Augen.

„Lauf, Reinhard, lauf, ehe sie kommen und dich festnehmen! Lauf, lauf!“ lallte er. Doch Reinhard rührte sich nicht; er stand wie erstarrt, das Gewehr noch in den Händen haltend und sah nieder auf die stille Gestalt des Barons und das wimmernde Mädchen, die doch sein alles war.

Schon nahten sich vom Dorf her Schritte; mehr und mehr Leute kamen über die kleine Brücke, um ihre Neugierde über den rätselhaften Schuß zu befriedigen. „Geh doch, Reinhard, versted dich!“ drängte der Alte mit Tränen in den Augen, „sie kommen schon!“

Aber der Jäger sah und hörte nichts als die beiden Gestalten am Boden dort. So konnte er sie doch nicht verlassen, so ohne Trost!

„Sufe,“ bat er mit tonloser Stimme, „vergib mir! Es ist in

der Verzweiflung geschehen! Sag mir zum Abschied ein gutes Wort.“

Da hob sie die heißen, tränenlosen Augen und ein Blick traf Reinhard's gramerfülltes Gesicht. „Geh — Mörder!“ — Das war was sie ihm zu sagen wußte. Da schritt er zur Türe, zu welcher sich mehrere Bauern und viel Weiber eindrängten.

„Was hat's gegeben?“ — „Was schehen?“ — „Der Reinhard hat den Baron erschossen!“ — „Mausot ist er?“ — „Rein, er lebt ja noch“ — „Soll der!“ So frug und rief es untereinander in wilder Aufregung. Scheu wich dem Jäger aus, der gesenkten Hauptes manchmal wie ein Betrunkener taumelnd die Hütte verließ. Aus dem Stimmengewirr im Innern tönte vernehmlich das alte Holzers Lallen:

„Der Reinhard kann nichts dastehen, hat's nicht getan!“ Aber das glanzte man ihm nicht und bald war der Jäger von einer Schar Häscher umringt! Ihnen der Bürgermeister, der einen Tag im Dorfe anwesenden Landjäger gebracht hatte.

Dieser frug Reinhard kurz und bündig: „Haben Sie mit Absicht den Baron erschossen?“ und nahm ihm auf der Stelle „Ja“ das Gewehr ab. Reinhard hatte sich die übrigen Dorfbewohner und links vom Weg aufgestellt, als Reinhard seiner Wohnung zu vorführte, und der Dorfbader, der mit einem Kasten voll Verbandzeug über die Hütte wollte, mußte seiner wichtigen Person gewaltsam freie Bahn schaffen, um in der Holzer-Hütte seines Amtes zu können.

Am Tore des Schloßhofes blieb Reinhard stehen.

„Ich bitte, lassen Sie mich noch einmal zu meinem Herrn!“ — er war mir ein guter, lieber Herr.

Der Bürgermeister wollte seiner Bitte willfahren, doch der Landjäger schüttelte energisch den Kopf. „Nichts da!“ — ließ ihm kaum Zeit, in seiner Wohnung das Nötigste zusammen-

zupacken und sorgfältig überwachte man ihn bei. Man konnte ja nicht wissen.

Dann ging es zum Dorfe hinaus.

Durch die beginnende Dämmerung schimmerte ein Licht zur Dorfstraße herüber, das aus der Hütte des Holzer-Friedls, aber Reinhard sah es nicht. Zum Schlosse war es ein langer Rückweg und ließ ihn über die geliebten Wälder gleiten. In seinem Schutze vertraut waren und er hegte und hütete unermüdlicher Liebe Pflichttreue. Er sah über mit Augen heißem Schmerz, die ihm unbewußt steigenden Tränen Blide verdunkelten. Dann schritt er, sich noch einmal wendend, an der



Ein im Walde versteckter deutscher Beobachtungsstand in der Gegend von Pissot.



Französische Städte unter englischem Feuer.

Einer der zahlreichen blühenden französischen Industrieorte, die bei den letzten Kämpfen an der heikeln Front Arras—Lens durch englisches Feuer in Trümmerhaufen verwandelt wurden. Phot. Bild- u. Filmamt.

des Gendarmen dem Amtsstädtchen zu.

Seitdem war schon manchesmal Herbst und wieder Frühling geworden und über das Ereignis in des Holzers Hütte waren Wellen des Alltagslebens glättend hingegangen; man

nicht am End jetzt schon dort ist und auf dich wartet." Suse sprang auf:

"Glaubt Ihr? Glaubt Ihr wirklich?" und wie gejagt floh sie durchs Dorf ihrer Hütte zu. Niemand trat ihr in den Weg, niemand hielt sie auf; wer Zeit hatte, war in den Schloßhof gegangen, wo man eifrig beschäftigt war, das Portal mit Girlanden und Kränzen zu schmücken, Fahnenstangen aufzustellen und das Hofstor in einen Triumphbogen zu verwandeln, denn am folgenden Tag kehrte Baron Siegfried mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurück und sollte festlich empfangen werden.

Suse war hastig ihrer Hütte zugelaufen und riß voll Erwartung die Türe auf; das Abendlicht drang spärlich durch die kleinen Fenster herein, so daß es schon beinahe dunkel war in dem Stübchen. Suses Fuß stieß gegen einen leichten, raschelnden Gegenstand — eine Papierblume, die von des Großvaters Sarg gefallen und unbeachtet liegen geblieben war.

Suchend tastete sie die finsternen Ecken aus, aber niemand war zu finden.

"Er ist noch nicht hier, aber er kommt gewiß bald", sagte sie für sich und erinnerte sich plötzlich, daß den Jäger früher oft ihr Gesang anzog. Sie trat vor die Türe und lauschte in den Abend hinaus. Kein Schritt nahte sich der Hütte, alles war still, nur vom Schlosse herüber tönten hie und da noch die eiligen Hammerschläge der Arbeiter; mit zitternder Stimme begann sie zu singen:

Schön blau ist der See
Und mein Herz tut mir weh,
Und es wird nimmer g'sund,
Bis mein Bua wieder kommt."

und vom Wandbrett, wo des Jägers Zither stand, klang ein leiser Akkord durch die dunkle Stube, als habe eine Geisterhand sachte die bestaubten Saiten berührt. — — —

Ärztliche Honorare.

In den meisten Staaten sind die Honorare der Ärzte gesetzlich bestimmt. Aber es gibt auch Fälle, wo den Ärzten fürstliche Honorare gezahlt wurden, besonders dann, wenn es sich um Leben und Gesundheit des Mitglieds eines Herrscherhauses handelte. Ludwig XI. bezahlte seinem Leibarzt Jacques Coctier einen Jahresgehalt von 38000 Franken. Als Ludwig XIV. von Frankreich sich eine Harnfistel öffnen ließ, wurde dies von allen Hof- und Staatsmitgliedern als eine sehr gefährliche Operation angesehen. Der König bezahlte für diese geringfügige ärztliche



Ein ebenso zweckmäßig wie geschmackvoll angelegter Gemüsegarten der Kantine einer Etappen-Sanitäts-Abteilung.

am mehr daran und nur wen der Weg an dem einsamen Häuschen vorbeiführte, wo Suse mit verstörter Miene hinter den Sonnenblumen stand und nach dem Jäger anschaute, der er wartete sich wieder, daß hier ein wonnig erblühendes Glück solch zu vorläufigen Abschlus fand. Ein mitleidiger Blick glitt dann wohl über zu dem Mädchen, das durch törichte Eitelkeit sein Leben vernichtet hatte und nun in quälender Reue, die allmählich seinen Verstand verwirrte, Tag für Tag der Rückkehr des Jägers wartete. Man machte längst keinen Versuch mehr, sie zu überzeugen, daß das Warten vergeblich sei, da Reinhard, der mit allen Jahren an seinem grünen, rauschenden Walde gehangen hatte, in der Gefängnisluft dahingefiecht war, — denn sie hatte auf alle seine Vorstellungen nur ein unglaubliches Lächeln und das ständige Wort: "Er muß doch wieder kommen"; zärtlich sah sie dabei auf den blauen Stein ihres Ringes und hörte es lächelnd, wenn ein ihrer Mund sie "Jägerbraut" nannte, wie sie im Dorfe längst hieß. Als man aber eines Tags den Großvater hinausgetragen hatte aus seiner Hütte, da war sie vom Kirchhof aus hinüber gekommen zum alten Jägerhäuschen und hatte an die verschlossene Haustüre gepocht; doch als niemand öffnete, da Reinhard's Nachfolger ein neues, schmuckes Haus bezogen hatte, da lauerte sie nieder auf die steinernen Stufen, um geduldig wie ein kleines Hündchen der Rückkehr ihres Herrn zu warten.

Ein kühler Abend senkte sich über. Suse fröstelte und schüttelte sich in ihr üppiges Goldkleid, das sie wie ein Mantel umgab. Die Vorübergehenden warfen scheue Blicke auf die zusammengekauerte Gestalt und beeilten sich, aus ihrer Nähe zu kommen; nur eine alte, einsidige Frau, die Wirtin der Kneipe, trat näher und stellte sie an der Schulter: "Suse, — geh heim; ist ja kalt da!" Aber Suse schüttelte den Kopf.

Jetzt muß der Franz ja kommen, denn Blau ist die Treue, hat er gesagt, wie mir den Ring gegeben hat"; dabei streckte sie den Finger nach dem Ring aus dem Mantel und zog sich dann enger zusammen. Da kam der Frau ein guter Einfall.

Wenn Reinhard kommt, Suse, dann geht er zu allererst ins Holzer-Häusl zu, das kannst du sehen, und wer weiß, ob er



Blick auf den Hafen von Dantirgen.

Hilfeleistung, wozu aber nicht mehr als vier Ärzte nötig waren, folgende Riesensummen: Der erste Chirurg Francois Félic erhielt 520000 Franken, sein Assistent 100000 Franken, dann der erste Leibarzt des Königs, d'Aquin mit Namen, 350000 Franken und Leibarzt Nummer zwei, Herr Fagon, 200000 Franken. Für die hierbei gelieferten Verbandstoffe und Arzneien erhielt der Apotheker 168000 Franken ausgezahlt. Mithin kostete das Öffnen einer Fistel dem König Ludwig XIV. die Summe von insgesamt reichlich 1½ Millionen Franken!

Um wieviel geringer erscheinen dagegen die sehr bedeutenden Honorare, die in den letzten Jahrzehnten für die ärztliche Behandlung von Mitgliedern eines Fürstenhauses bezahlt wurden. Der englische Arzt Sir Morell Macenzie erhielt für die Behandlung Kaiser Friedrich III. das gewiß fürstlich zu nennende Honorar von 200000 Mark.

Papst Leo XIII. zahlte seinem Leibarzt Dr. Lazzoni für eine glücklich verlaufende Operation 100000 Mark. Die amerikanischen Milliardäre zahlen Riesensummen für ihre Behandlung durch berühmte Ärzte. Dr. Browning in Philadelphia berechnet für die Sprechstunde in seiner Wohnung 80 Mark. Ein ärztlicher Besuch wird von ihm mit 100 Mark berechnet und so konnte es nicht verwundern, daß er dem in Philadelphia ansässigen Senator Maggie, einem schwer reichen Mann, für jeden Besuch 320 Mark in Anrechnung brachte. Da der Senator infolge einer schweren Erkrankung starb, Dr. Browning wurde hierzu als der behandelnde Arzt sehr oft gerufen, so wurden den Erben des Senators als wenig angenehme Nachlaßerledigung eine Arztrechnung in Höhe von 800000 Mark überreicht. Zu einem wahren Wohltäter der Menschheit ist Dr. Jessly geworden, der im Londoner Stadtviertel Homerton den Namen „der Fünfundzwanzigpfennigdoktor“ führt. Seit zwanzig Jahren behandelt dieser tüchtige Arzt seine Kranken für nur 25 Pfennig. Bei dieser kaum glaublich niedrigen Honorarberechnung ist aber Dr. Jessly trotzdem ein reicher Mann geworden. Seine Kranken, fast durchweg ganz arme Leute, verehren ihn sehr und so ließen es sich die Bewohner von Homerton nicht nehmen, sich vollzählig vor der Kirche einzufinden, als ihr Doktor Hochzeit machte. Das Brautpaar wurde mit lautem Jubel empfangen. 7000 freudig-dankbare Menschen brachten diese Huldigung, die von der Liebe und Verehrung der Homerton-Bürger für ihren Fünfundzwanzigpfennigdoktor das beste Zeugnis ablegt. A. M.

Irgendwo.

Irgendwo in Feindesland
Lag ein Kreuz von Holz empor —
Weißt du, wer dort Ruhe fand,
Dort den Freund verlor?

Irgendwo, was kümmert's dich!
Schreit ein Mutterherz in Not,
Weint ein Mädchen bitterlich
Um des Liebsten Tod!

Fern der Heimat, schlicht und roh,
Lag ein Kreuz von Holz empor —
Weißt du, daß man — irgendwo —
Alles dort verlor!

M. Mendel.

Unsere Bilder

Deutsche Grabenposten mit den jetzt gebräuchlichen Gasmasken. Der Weltkrieg hat mancherlei Kriegsmittel, wenn auch in neuer Form, wieder aufleben lassen, die im Mittelalter als selbstverständlich galten und dann als untauglich oder unmenschlich in Vergessenheit gerieten. Auch die Gasangriffe gehören dazu. Sie sind doch nur eine neue Form des Ausräucherns, das im Mittelalter sehr beliebt war, wenn es galt, die fest eingeschlossene Besatzung einer Burg zur Übergabe zu zwingen. Als Abwehrmittel sind die Gaschutzmasken in Gebrauch, die, im Beginn des Krieges sehr primitiv, allmählich eine verbesserte Form gefunden haben.

Allerlei

Wallenstein umhüllte seine Anschläge und Pläne mit einem undurchdringlichen Schleier; dagegen verwendete er die größten Summen an die Entdeckung der Geheimnisse anderer Leute. Er unterhielt Rundschab an den königlichen Höfen und in den feindlichen Heeren, die ihn monatlich viele Tausende kosteten. Aus seinen Briefen wissen wir, daß er für einen einzigen Auftrag, den er in Schweden ausgeführt wissen wollte, fünfzigtausend Taler anwies.

Peter der Große ließ die gefangenen schwedischen Generale an seine Tafel speisen, und als er eines Tages auf die Gesundheit seiner Lehren in der Kriegskunst trank, und General Rhenschild fragte, wer sich einen solchen Titels erfreuen dürfe? antwortete der Zar: „Sie, meine Herren, denn Sie sind meine Lehrer!“ — „In diesem Falle sind Sie, meine Herren, aber sehr undankbar,“ entgegnete Rhenschild, „daß Sie Ihre Lehrer so übel behandelt haben!“ — „Lies hierauf den gefangenen Generalen ihre Degen sogleich zurückgeben und behandelte sie fortan mit großer Achtung.“

Begierbild.



Das Wirtshaus an der Straße steht, — der Handwerksbursch vorübergeht.
Wo ist der Handwerksbursch?

Gemeinnütziges

Um fette Hühner auf den normalen Körperzustand zu bringen, ist es am besten, sie zur Bewegung zu zwingen. Man kann ihnen alle Futter so geben, daß sie es heraus scharren müssen, falls sie nicht hungrig wollen.

Arbeite nicht über deine Schaffenskraft. Wie oft hört man die Hausfrau seufzen: „Ich kann nie werden niemals mit meiner Arbeit fertig!“ Das ist aber leicht abzuändern. Man soll sich die Arbeit für jeden Tag genau einteilen und die dafür nötige Arbeit verrichten. Dann wird immer noch Zeit für eine Ruhepause bleiben. So ist es für einen Tag die Hauswäsche zu waschen. Ist hierbei die Hausfrau selbst tätig, so darf an diesem arbeitsreichen Tag nur ein schnelles Mittagsessen auf den Tisch kommen. Einen Tag ist die Wäsche zu plätten, andern Tages ist Wäsche usw. auszubessern. Wird die Arbeit so eingeteilt, dann braucht sich die Hausfrau nicht zu überanstrengen. Sie wird außer einer Ruhepause auch noch Zeit haben, ihren Geist zu bilden. Die heutige Hausfrau soll nicht nur eine tüchtige Wirtschaftlerin und fürsorgliche Mutter sein — sie soll auch dem Mann eine treue Kameradin bedeuten, eine Beraterin in allen Lebenslagen, eine wirkliche Lebensgefährtin. Wahrlich ein segensreiches Feld der Betätigung. M. M.

Logogriph.

Es muß durch mich mit einem B
Der Lichtstrahl brechend dringen.
Im Sommer hörst du mich mit G
Leise am Grabstein singen.
Julius Fald

Homonym.

Einen Rücken hab' ich und liege nie darauf,
Ein Bein hab' ich und stehe nie darauf,
Zwei Flügel hab' ich und fliege nicht —
Sagt, welchen Bild denn dies entspricht.
Fritz Guggenberger.

Reistenrätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen die sich entsprechenden sechsstelligen Sentenzen und Bagreten je: 1) Einen Raubvogel. 2) Eine Fähigkeit. Die beiden inneren und Bagreten je: 1) Eine bibl. Stadt. 2) Einen Verbrecher. Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Miene, Biene. — Des Rätsels: Flügel, Lüge.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.